

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 20

Artikel: Einmal versuchsweise andersherum
Autor: Knobel, Bruno / Senn, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-606400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einmal versuchsweise andersherum

Vorzeige der Stillosigkeit

In einer Wochenzeitung las ich neulich einen Artikel über Stil und guten Geschmack. Nicht, dass darin endgültig geklärt worden wäre, was Stil ist, aber seither registriere ich mit wachsender Verblüffung und nicht ohne Erheiterung, wie gedankenlos wir

Von Bruno Knobel

den Umgang mit Begriffen wie Stil, stilvoll und stilllos pflegen. Wenn etwas nur «Stil hat», dann gilt es schon als gut; wobei als gut gilt, was «von gutem Geschmack» zeugt. («Alle Formen des Stils sind gut, wenn man sie nur geschmackvoll anwendet», dozierte einst Joubert.)

So einfach wäre das, wenn es sich bei näherer Prüfung nicht als so ungemein kompliziert erwiese. Einfach insofern, als dann unser Lebens-Stil – zum Beispiel – zum vornherein gut sein müsste und also jedermann über guten Geschmack verfügte, da ja jeder einen Lebens-Stil zweifellos hat. Und gut wäre auch schon jedes Design an sich, da es ja das Ergebnis eines Stylings ist ...

Kompliziert zu werden beginnt es, sobald man den Gedanken wagt, zum Beispiel eine gestylte Frisur müsse nicht unbedingt von gutem Geschmack zeugen, oder: der Stil, in dem man geschmacksicher eine Teetasse mit abgespreiztem Kleinfinger zum Mund führt, sei doch eher stillos ...



Illustration: Martin Senn

Nachahmenswert?

Eine absolut «stillose» Möblierung kann Stil haben – das hängt vom Eigentümer ab. Das politisch Denken etwa, das sich in der jüngsten «Überfremdungsinitiative» äussert, ist alles andere als geschmackvoll, ja: Es ist von äusserst geringer Qualität und in einem Ausmass absurd, dass es gerade deswegen in enormer Weise von Stil zeugt, es öffentlich zu vertreten. Und wenn die Nidwaldner ihren Lehrern gestatten, die Schüler zu ohrfeigen, dann kann man darüber streiten, ob das in der Sache und aus pädagogischer Sicht gut oder schlecht sei, doch offiziell zu einem so unpo-

pulären Entscheid zu stehen – das zeugt von Stil; so wie der ebenfalls nidwaldnerische Entscheid, ganz gegen kommunale Gewohnheit der Nagra Probebohrungen zu erlauben, Stil hat.

Ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass sich der «Stil der öffentlichen Auseinandersetzung» (wie es so schön heisst) wesentlich verbessern würde, wenn man zwar in der Beurteilung der dabei vorgebrachten Meinungen kritisch bliebe, aber dem Mut und der Offenheit, mit der sie (gerade wenn sie unpopulär sind) vorgebracht werden – also dem Stil – mehr Respekt entgegenbrächte: Anerkennung für Zivilcourage!

Wir neigen dazu, in «Stil» eine vorgegebene, nachahmenswerte Form zu sehen, etwa jenen Lebensstil oder jenen Stil einer sportlichen Lederjacke, die uns von der Werbung als begehrswert vorgeführt werden. Es kann aber weit mehr Stil haben, gegen solchen stilvollen Strom zu schwimmen und stillos nicht mit den Wölfen zu heulen, aber zu seiner eigenen Art zu stehen – sofern es die eigene Art wirklich ist und nicht nur eine Methode. Das Wagnis einzugehen, zu sein, wie man ist – wir auch immer –, das darf Stil. Und wohl weil das Zivilcourage erfordert, ist unsere Zeit (wie behauptet wird) so stillos.

Aber wenn dem so wäre, dann wäre es ja auch überaus stilvoll, sich über die Stillosigkeit unserer Zeit nicht zu beklagen.

Gnade des Malaises

Es gehöre zum Stil der Eidgenossen, ihr «Malaise» zu hätscheln, so wird geklagt. Unser «Unbehagen im Kleinstaat», fast schon sprichwörtlich seit zwei Jahrzehnten, treibe täglich die misslichsten Blüten, so wird angeführt. Jeder fühle sich bemüsstigt, zu meckern, zu bestanden, zu kritisieren, zu beargwöhnen ... eben: seinem Malaise vernehmbar Ausdruck zu verleihen, ja dieses Malaise auch mimisch und in

der Körperhaltung zu manifestieren, was sich vornehmlich am frühen Morgen bei Bürgern auf dem Arbeitsweg zeige.

(Nun habe ich zwar die Erfahrung gemacht, dass auch im Ausland die Bürger frühmorgens in Bahn und Tram und Metro mehrheitlich einen Missmut zur Schau tragen, welcher mit dem helvetischen durchaus vergleichbar ist. Das hat wohl weniger mit Malaise und Unbehagen im Staat zu tun als damit, dass für allzu viele Menschen das Aufstehen mit einem merkwürdigen biologischen Unbehagen verbunden ist. Das aber nur nebenbei.)

Was unser Malaise anbetrifft: Warum kann man es nicht (auch, wenigstens ein bisschen) positiv werten? Lässt sich der Umstand, dass man trotz der Wohlgeordnetheit in unserem Land nicht zufrieden ist, dass man die Wohlgeordnetheit in Frage stellt – lässt sich diesem Umstand nicht doch etwas Positives abgewinnen?

Ursprünge im Malaise

Wo stünden wir denn, wenn nicht zu jeder Zeit immer wieder Leute ihr Malaise verspürt – und geäussert hätten? Man braucht gar nicht so hoch zu greifen und sich etwa daran zu erinnern, dass manche dichterische Werke, die nicht nur unsere liebsten sind, sondern die sogar zu Weltrang gelangten, einem ausgesprochenen Malaise entsprangen, von Gotthelf und Gottfried Keller über Carl Spitteler bis Max Frisch, zum Beispiel; dass die noch heute von uns mit Stolz vielseitigen Dunant oder Pestalozzi von der Erkenntnis eines Malaise zu zeitüberdauernden Werken und Verbesserungen getrieben wurden. Wer das Malaise klagt, klagt auch die Triebfeder für Verbesserung und Fortschritt! Wenigstens denke ich, dass man es gelegentlich auch so ansehen kann.

Ich gestehe im übrigen gerne, dass mich der Band *111 Jahre Nebelspalter – Ein satirischer Schweizer Spiegel* in dieser Schlussfolgerung bestärkt. Das Buch könnte ebensogut den Titel tragen «111 Jahre helvetisches Malaise», denn sein karikaturistischer Inhalt nährt sich aus der Unzufriedenheit mit Zuständen und Erscheinungen; er ist Ausdruck vieler Malaises. Und so betrachtet, kommt man sogar zur naheliegenden Vermutung, es habe nicht nur das Unbehagen im Kleinstaat (gottlob!) immer gegeben, sondern – angesichts von Satirikern und Karikaturisten auch im Ausland – auch und durchaus glücklicherweise in andern und sogar grösseren Staaten.

Zu unserem Malaise stehen – auch das könnte Stil haben!